Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 50

Rubrik: [Handarbeiten und Mode]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

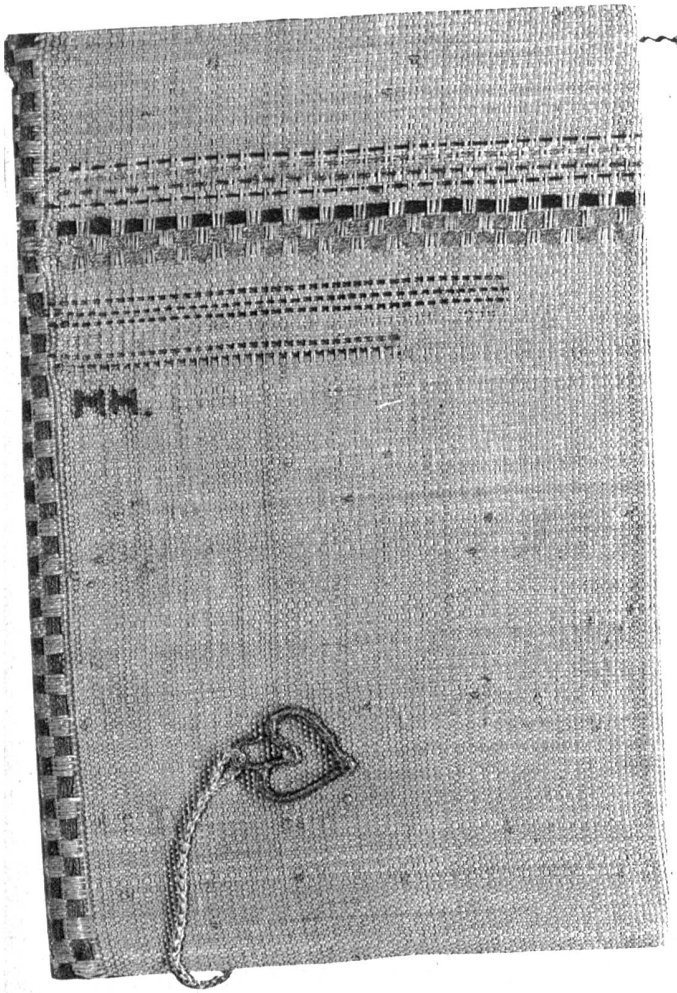
Download PDF: 15.07.2025

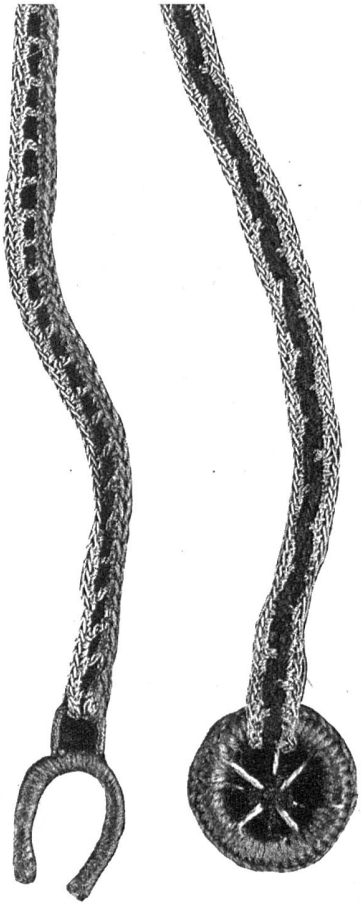
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jetzt war es still. Es fiel ihr ein, wie erbärmlich wenig sie in letzter Zeit von Maria gehört und gewusst hatte, und — sie schämte sich, es sich zu gestehen — wie wenig sie sich auch um ihre Freundin gekümmert hatte. Ihr Mann, des neue Leben in dem neuen Ort hatten sie vollauf beschäftigt und erfüllt. Ihr letzter Besuch in Zürich bei Maria — das mochte nun gut drei Monate zurückliegen. Marias letzter Brief aber lag noch unbeantwortet in der obersten Schublade ihres Nähtisches. Sicher waren es mindestens vier Wochen her, seit sie ihn erhalten hatte. Dieser Brief — sie nagte an ihrer Oberlippe — war da nicht etwas darin gestanden, was ihr aufgefallen war — doch — doch was war es schon, was war es schon — nicht nur der Brief — auch der Besuch damals — da war etwas gewesen — etwas, das sie beunruhigt hatte. Aber zu sehr mit sich selbst beschäftigt, zu ungeduldig, in ihr neues Heim zurückzukehren, hatte sie es beiseite geschoben — —

Plötzlich erinnerte sie sich. Eine jähe, heisse, schreckliche Erleuchtung kam über sie. Franz — Franz! Natürlich. Franz war ja dagewesen. Von Franz stand auch irgend etwas in dem Brief. Lisbeth atmete, als wäre sie weit gelaufen. Also Franz. Franz und wieder Franz. Wo Franz war, war Unordnung. Wo Franz war, war Verwirrung. Seine Hand brachte die einfachsten Dinge durcheinander, unbekümmerten Herzens, leicht und tändelnd griff er nach allem, was ihm begehrenswert schien, um es nach einiger Zeit achtlos wegzuwerfen. Was er begann, wurde nicht fertig; was er versprach, wurde nicht gehalten; was er hatte, gab er weg; was er nicht hatte, riss er an sich — — Franz. Jetzt wurde Lisbeth lebendig. In aller Eile fuhr sie fort, ihr Haus zu ordnen. Sie wusch die Tassen und Teller des Morgengeschirrs mit hastigen und nervösen Fingern, rückte flüchtig die Stühle und Kissen im Wohnzimmer zurecht, fuhr ein paarmal mit der Bürste über die ungeputzten Schuhe. Für einmal mochte sie fünf gerade sein lassen. Dann schloss sie sorgfältig überall die Fenster, öffnete die Tür des Kleiderschrankes und liess ihre Augen über die Bügel gleiten. Der Tailleur, das war gut. Sie kleidete sich rasch um, kehrte zum Telephon zurück und stellte die Nummer zum Büro ihres Mannes ein. Während sie auf die Verbindung wartete, blätterte sie im Fahrplan. Der nächte Zug fuhr in einer halben Stunde.

(Fortsetzung folgt)





Buchhülle aus Baststoff

Grösse 23 × 32 cm

Schnittgrösse: 6 cm zugeben für den seitlichen Einschlag. Material: 25 cm. Baststoff, Leinengarn kardinalrot, rehbraun und gelb. Etwas biegsamer Draht für das Buchzeichen.

* * *

Arbeitsgang: Am Buchrücken werden fünfmal 4 Fäden gezogen mit einem Zwischenraum von einem Faden. Es werden die verschiedenen Farben wie bei einem Flechtblättli eingezogen, und zwar jeweils über 5 Fäden gearbeitet, so dass sich kleine Quadrate bilden, die jedesmal versetzt werden.

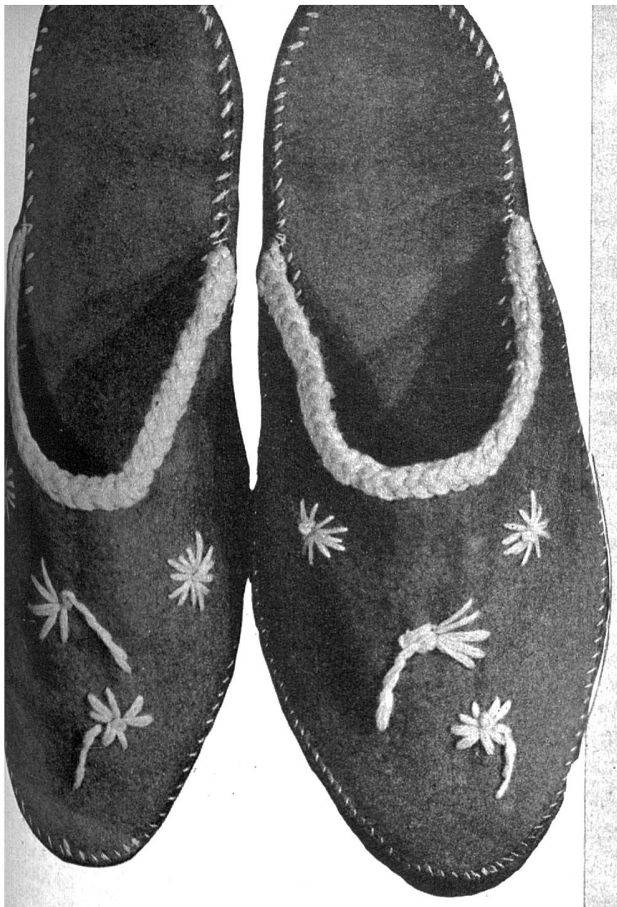
Farbenreihenfolge der Streifen: rot, rehbraun, gelb, rot, braun. Garnitur auf der Vorderseite der Hülle: Wir lassen einen 3½ cm breiten Rand stehen. Nun wird ein Bastfaden ausgezogen und ein brauner Leinenfaden an dessen Stelle eingearbeitet, wie folgt: 2 Fäden liegen lassen, 2 Fäden auf die Nadel nehmen. Zweiter, dritter und vierter im Abstand von 2 Fäden einarbeiten, Stiche jeweils versetzen. Farbenreihenfolge: braun, gelb, rot, braun. Nun lassen wir 3 Fäden stehen und ziehen dreimal 3 Fäden aus mit einem Zwischenraum von einem Faden. Der erste Durchzug ist braun, der zweite und dritte gelb. Einziehen der Fäden: 3 Fäden liegen lassen, 3 auf die Nadel nehmen. Versetzen. 8 Fäden stehen lassen. Nun ziehen wir dreimal 1 Faden mit 2 Fäden Zwischenraum, aber nur bis 3 cm vor dem Rand und arbeiten über einen Faden, rot, braun, braun und versetzen. Sieben Fäden stehen lassen und zweimal einen Faden mit 2 Fäden Zwischenraum bis 5½ cm vor dem Rand. Roter Faden einziehen wie oben. Das Monogramm ist in braun gehalten. Siehe Abbildung Buchzeichen: Aus Draht formen wir ein kleines Herz, umfahren es mit rotem Garn, nähen eine kleine rote Schlinge, die wir ebenfalls mit Garn umfahren. Das Herzli wird an einer 38 cm langen Luftmaschenkette in gelb befestigt. Die Buchhülle ist innen mit Seide oder Seidenbändern in passender Farbe ausgefüttert.

* * *

Buchzeichen mit Hufeisen. — Material: HC-Spitzengarn hellgrün und gelb. Wir arbeiten in gelb eine 36 cm lange Luftmaschenkette und häkeln eine Tour feste Maschen in gelb darein. Nun folgt ein Stäbligang in grün. Zwischen jedes Stäbli kommt eine Luftmasche und eine feste Masche in grün. Aus Draht formen wir ein kleines Hufeisen, umwinden es mit grünem Garn. Die Schlinge ist gelb. Bändeli und Hufeisen mit einer Schlinge miteinander verbinden. Das ganze Bändeli gut dämpfen.

* * *

Buchzeichen mit Ring und Spinne. — Material HC-Spitzengarn hellgrün, hellgelb, hellbraun, 1 Vorhangringli. Wir häkeln in grün eine 36 cm lange Luftmaschenkette und arbeiten eine Tour feste Maschen darein. Es folgt ein Stäbchengang in grün, zwischen jedem Stäbchen eine Luftmasche und jeweils 1 feste Masche überspringen. Zum Schluss folgt noch 1 Tour feste Maschen. Eine ca. 80 cm lange Luftmaschenkette in hellbraun wird in der Mitte eingewoben (2 Touren) 1 Glied auf die Nadel, 1 Glied liegen lassen. Die zweite Tour ist versetzt. Das Ringli wird mit Knopflochstich in grün umnäht. Ein Netz in gelb darein spannen und ein hellbraunes Spinnchen darein nähen.



Hauspantöffeli aus Filz

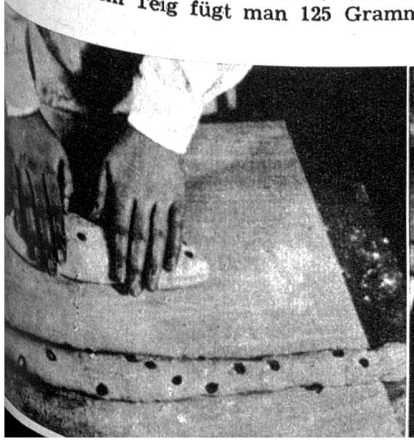
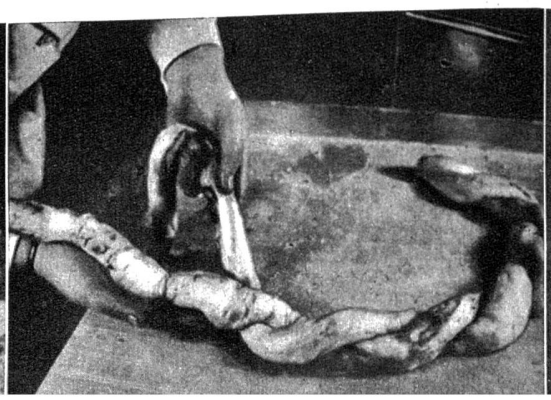
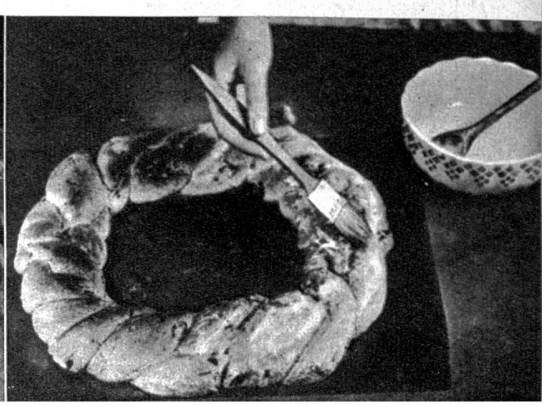
Material: Eine Filzsohle mit Absatz, hellbrauner Filz, aus einem alten Hut geschnitten, hellblaue Wolle. Man schneidet das Oberteil nach beiliegendem Muster. Dann wird die Stickerei in Stilstich ausgeführt und ein Futter in Wolle genau nach Form, alles glatt gestrickt. Futter und Oberstoff zusammenheften und am oberen Rand mit einem Zöpfli aus dreifacher Wolle verziert. Die gekaufte Sohle wird mit Stoff überzogen, das Oberteil mit Ueberwindlingstich aufgenäht. Ein 1 cm breites Stoffstreifchen wird ringsum mit blauem, starkem Garn aufgenäht.

Vom Schenken und Beschenktwerden

Weihnachten ist das Fest der Liebe. Naht es, da denkt man auch schon an das Schenken. Denn von alters her war es so der Brauch. Man vergisst dabei oft, dass es keineswegs nur um den Brauch geht, der uns Seufzer entlockt und Angst macht, wie wir wohl all die geheimen Wünsche erfüllen sollen bei den heutigen Zeiten. Anstatt daran zu denken, dass dieses christlichste aller Feste verlangt, dass wir einmal im Jahr unser eigenes Ich ganz beiseitestellen und nur an die andern denken, den lieben Nächsten, an alle jene, die uns nahe stehen und an diejenigen, die einsam, arm und verlassen sind. Erst wenn wir unser Herz sprechen lassen und ihm nicht immer mit Vernunftsgründen in die Zügel greifen, wenn wir einmal den Drang spüren, zu schenken von dem, was wir im Ueberfluss haben, aber auch von dem, wovon wir selber nur das Nötigste haben, dann nähert sich unser Sinn dem Sinn des Festes der Liebe, dann erst feiert unser Herz Weihnacht. Es hat keinen Sinn, teure Geschenke zu kaufen, sich vielleicht gar in Schulden zu stürzen, nur um wie einst, wie voriges Jahr oder wie in den goldenen Vorkriegszeiten, Weihnachten zu feiern. Die kleinsten Geschenke, mit Liebe erdacht, dem andern abgelauscht, sind die schönsten. Das Püppchen aus Restenstoff, der Bär aus alten Sammetresten, der Kaufladen mit Zündholzmöbeln und Zellophandüten, der Klötzlikasten, den der Vater gebastelt und bemalt hat, sind schönere, wertvollere Geschenke als die elektrische Eisenbahn und andere Geschenke, die das Kind verwöhnen, seine Phantasie verbilden und es für immer wachsende Ansprüche reif werden lassen. Der Schal, den man der Mutter gestrickt, die Socken aus reiner Wolle, die der Vater bekommt, und das Schokoladli, das die Mutter mit einem Büchlein dem Töchterchen gibt, dürfen nicht nach dem käuflichen Wert bemessen werden, der zu Weihnachten keine Berechtigung hat, sondern nur nach dem Mass der Liebe, die hinter dem sichtbaren Geschenk steckt. Schenken soll man Wärme, Liebe und Freude, man soll sich selber dabei vergessen und nur froh werden, das Leuchten in anderer Gesichter zu sehen.

Wenn es dann auch für uns noch was abträgt — ohne dass wir darauf warten — ohne dass wir vergleichen: «Habe ich nicht viel mehr gegeben? Wie, nur das habe ich bekommen?» — dann ist es ja gut, aber nötig ist es nicht. Wir wollten Freude spenden und haben dies erreicht. Dass wir aber auch Freude empfangen dürfen, ist doppelt schön. Nie spürt man es mehr als um Weihnachten, dass Geben seliger denn Nehmen ist. Das Beschenktwerden sollte aber keineswegs die Hauptsache bei diesem Feste sein. Der Weihnachtsbaum im Lichterglanz mit seiner himmlischen Mahnung des Friedens, für alle jene, die guten Willens sind, ist doch reinstes Symbol dieser Gebensfreude, die uns alle erfassen soll, gleichgültig, ob wir, die etwas zu geben haben, auch selber beschenkt werden. Es ist ja ganz klar, dass wir im schlimmsten Fall etwas bekommen, den Dank und die Liebe derer, deren wir in Liebe gedachten.

I.

Wie entsteht ein geflochtener Hefekranz?

Man bereitet aus 500 Gramm Mehl, 75—125 Gramm Butter, 1 bis 4 Eier, ¼ Liter Milch (nimmt man 4 Eier, so kann man etwas weniger Milch nehmen), 5 Gramm Salz, 20—25 Gramm Zucker, 30 Gramm Hefe einen Hefeteig. Dabei trage man Sorge, dass alle Zutaten leicht angewärmt sind, dass man in einem warmen Raum arbeitet und dass keine Zugluft dazu kommt. Dem Teig fügt man 125 Gramm Rosinen bei, teilt ihn in zwei Hälften und formt auf dem bemehlten Brett zwei Rollen, die man umeinander windet und zum Kranz formt. Dann lässt man den Kranz noch einmal ca. 15 Minuten aufgehen und bäckt ihn ca. 30—40 Minuten. Aus dem Ofen genommen, wird er noch warm mit einer Zuckerglasur bestrichen, die man mit 75 Gramm Puderzucker, den man mit einem Eiweiss und zwei Teelöffeln Zitronensaft 10 Minuten verrührt hat, herstellt.